



ampPULS

Das Gesundheitsmagazin des Klinikums Main-Spessart



VON DER THEORIE IN DIE PRAXIS

Praxisanleitung baut Brücken
für Auszubildende



03 Austausch

Herausforderungen begegnen: „Wir müssen in offenen Austausch treten.“

04 Kleiner und feiner

Minimalinvasive Eingriffe sind in vielen Bereichen oft die bessere Alternative.

06 Gemeinsam stark

Kreative Antworten auf die Pandemie von Heimen und ihren Mitarbeitenden.

08 Mitarbeiterporträts

Wer macht was im Klinikum? Dienstliches und Persönliches.

10 Familie im Blick

Moderne Personalpolitik am Klinikum Main-Spessart.

11 Stipendium

Mit Unterstützung des Klinikums zum Arztberuf.

12 Praxisanleiterinnen

Petra Mistler und Karina Amend bauen Brücken zwischen Theorie und Praxis.

14 Hygienefragen

Vorbild für andere: eigene Arztstelle für Hygiene im Klinikum Main-Spessart.

15 Time is Brain

Zusammenarbeit von Neurologie und Radiologie zur Schlaganfallversorgung.

Liebe Leserinnen und Leser,



René Bostelaar
Klinikreferent

Ich freue mich, dass Sie nun bereits die 15. Ausgabe unseres Klinikmagazins amPuls in den Händen halten. Auf der nächsten Seite gehe ich im Interview darauf ein, welche Neuerungen es in unseren Einrichtungen gibt, welche Herausforderungen auf uns zukommen und wie wir das gemeinsam schaffen.

In unserem Klinikum in Lohr als Haus der Grund- und Regelversorgung und als akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Würzburg steht die bestmögliche Versorgung und Behandlung unserer Patientinnen und Patienten täglich im Vordergrund. Welche Rolle minimalinvasive Eingriffe als schonende Verfahren spielen, beleuchten unsere Chefarzte auf Seite 4 und 5 näher.

Zur Versorgung unserer Patienten ist die Pflege die größte Säule unserer Belegschaft. An unserem Bildungszentrum für Pflegeberufe in Marktheidenfeld bilden wir die zukünftigen Pflegekräfte aus. Wie der Sprung von Theorie zu Praxis gelingt, erzählen Ihnen unsere Praxisanleiterinnen im Titelthema auf den Seiten 12 und 13.

Auch unsere Senioreneinrichtungen berichten über ihre Erfahrungen in der Pandemie und welche neuen Angebote für unsere Bewohnerinnen und Bewohner geschaffen werden konnten.

Ganz besonders freue ich mich, dass wir Ihnen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserem Magazin näher vorstellen können. Erfahren Sie zudem Wichtiges über die Schlaganfallbehandlung im Klinikum Main-Spessart, und weshalb wir nun den Titel „fahrradfreundlicher Arbeitgeber“ tragen dürfen.

Lassen Sie sich von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf den folgenden Seiten durch unsere Einrichtungen begleiten. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen!

Ihr René Bostelaar,
Klinikreferent Klinikum Main-Spessart

IMPRESSUM

Herausgeber:

Klinikum Main-Spessart
Eigenbetrieb des Landkreises Main-Spessart
Grafen-von-Rieneck-Str. 5
97816 Lohr a.Main
Klinikreferent: René Bostelaar
Telefon: 09352/505-4600
www.klinikum-msp.de

Registergericht: Amtsgericht Gemünden

Redaktion:

Anja Hildenbrand und Martin Koch
(Klinikum Main-Spessart)
Redaktionelle Mitarbeit: Prof. Dr. Matthias Michael, Martina Häring (MainKonzept) und Dr. Bernhard Rauh (MainKonzept)
Konzept und Umsetzung:
MainKonzept
Berner Straße 2
97084 Würzburg
www.mainkonzept.de

Gestaltung: Leonie Roth

Fotos und Abbildungen:

Anja Hildenbrand, Martin Koch,
Daniel Peter, Fabian Gebert, Getty Images

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH

„WIR MÜSSEN IN OFFENEN AUSTAUSCH TRETEN.“

Seit seinem Amsantritt im November 2019 verantwortet René Bostelaar als Klinikreferent den Transformationsprozess des Klinikums Main-Spessart. Im Interview spricht der erfahrene Krankenhausmanager über die Herausforderungen, vor denen das Klinikum Main-Spessart, aber auch die gesamte Gesundheitsbranche stehen.

Herr Bostelaar, hinter uns allen liegen bereits mehr als anderthalb Jahre Pandemie. Wie geht es Ihnen und Ihren Mitarbeitenden aktuell?

Ich denke zuerst an die mehr als 1.000 Beschäftigten am Klinikum Main-Spessart und dabei natürlich vor allem an das Pflegepersonal sowie den ärztlichen Dienst. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mussten in den zurückliegenden anderthalb Jahren Pandemie Enormes leisten – und sie tun dies nach wie vor. Außerdem bildet unser Haus keine Ausnahme: Corona schlägt sich auch am Klinikum Main-Spessart massiv auf die Wirtschaftlichkeit nieder. Die Fallzahlen sind eingebrochen, da viele Menschen mit Blick auf planbare Eingriffe nach wie vor zögerlich sind. Mit dieser Problematik haben alle Kliniken zu kämpfen. Gleichzeitig sind die Sicherheits- und Schutzmaßnahmen, die wir im Rahmen von Corona organisieren und einhalten, zeitaufwendig und teuer. Das alles wird sich in einem deutlich negativeren Ergebnis niederschlagen, als wir es eigentlich geplant hatten.

Viele Unternehmen beklagen die erschwerte Kommunikation mit ihren Beschäftigten. Wie sind Sie dem ganz persönlich begegnet?

Auch wir haben diese Herausforderung erleben müssen. Die Pandemie wirft in der Belegschaft natürlich viele Unsicherheiten und Fragen auf, gleichzeitig wurden wir in unseren Kommunikationsmöglichkeiten stark eingeschränkt. Es galt hier, kreative Lösungen zu finden, um den Kontakt zu unseren Mitarbeitenden zu halten. Seit März 2020 wende ich mich in einem regelmäßigen Videoblog an unsere Beschäftigten, die hierfür auch Fragen einreichen können. Außerdem können sie sich für verschiedene Gesprächsformate mit mir anmel-

den, zuletzt haben wir das „Frühstück mit dem Klinikreferenten“ gestartet.

Corona hat auch Defizite im System offengelegt. Wie bewerten Sie die Qualität des deutschen Gesundheitswesens?

Diese Frage ist komplex. Einerseits leisten ärztlicher Dienst und pflegerisches Personal in Deutschland unabhängig von Corona tägliche großartige Arbeit. Hierfür vermissen die Beschäftigten aber ganz klar die nötige Wertschätzung. Da besteht noch viel Nachholbedarf. Sei es bei der Finanzierung und der Bezahlung des Pflegepersonals, sei es beim Schaffen sinnvoller Strukturen, sei es beim Abbau von Bürokratie. Wir hoffen nun natürlich, dass in der neuen Legislaturperiode die notwendigen politischen Entscheidungen getroffen werden.

Worin bestehen die größten Herausforderungen der kommenden Jahre – gerade für den ländlichen Bereich?

Es gibt eine zentrale Herausforderung, der sich das Gesundheitswesen stellen muss: Wie schaffen wir es sicherzustellen, dass wir ausreichend und hoch qualifiziertes Personal gewinnen und im Job halten? Das gilt für ländliche Regionen umso mehr. Hier sind wir auch als Unternehmen gefragt. Wir stecken deshalb viel Energie in die Steigerung unserer Attraktivität als Arbeitgeber und schaffen hier immer neue Angebote für unsere Beschäftigten. Unser großes Ziel bleibt auch weiterhin, möglichst viele Fachkräfte an unserer Berufsschule selbst aus- und weiterzubilden.

Manche Bürger meinen, der Kreis Main-Spessart hätte seine drei kleinen Krankenhäuser – nämlich in Lohr, Marktheidenfeld und Karlstadt – weiterbetreiben können. Was sagen Sie dazu?

Natürlich bekomme ich diese Diskussion mit und ich habe auch Verständnis für die Sicht der Bürger. Gemeinsam mit den politischen Verantwortungsträgern ist es deshalb aber umso mehr unsere Aufgabe, in den offenen Austausch mit den Menschen zu treten und die Gegebenheiten ganz realistisch aufzuzeigen. Es ist weder mit Blick auf das verfügbare Personal noch aus wirtschaftlicher Hinsicht möglich, in diesem Flächenlandkreis drei Häuser zu betreiben. Ich sage

es deshalb ganz klar: Die Politik hat mit der Entscheidung für das Zentralklinikum eine weitsichtige und die einzig richtige Entscheidung getroffen.

Parallel dazu müssen wir uns auch um den ambulanten Bereich kümmern. Hier braucht es eine deutlich bessere und engere Zusammenarbeit zwischen Klinikum sowie Haus- und Fachärzten. In den nächsten fünf Jahren wird in Main-Spessart jeder zweite niedergelassene Arzt in Rente gehen, die Nachfolge ist in vielen Fällen aussichtslos. Es müssen also dringend neue Versorgungsstrukturen aufgebaut werden.

Was bedeutet der Neubau des Zentralklinikums für Main-Spessart und seine Bürger?

Wir befinden uns bereits jetzt inmitten eines notwendigen Veränderungsprozesses. Wir investieren viel Arbeitskraft und auch Geld in die Modernisierung unserer Prozesse und Infrastruktur. Hier sind uns am bisherigen Standort aber natürliche Grenzen gesetzt. Der größte Schritt bei der Weiterentwicklung des Gesundheitsstandorts Main-Spessart wird deshalb mit dem Umzug in das neue Zentralklinikum in Lohr erfolgen. Mit dem Neubau sind wir dann in der Lage, mit modernen Strukturen und Digitalisierung in attraktiven Bettenzimmern die Patientinnen und Patienten mit unserem hochqualifizierten Team optimal zu versorgen.

René Bostelaar
Klinikreferent

Minimalinvasive Eingriffe:
deutlich geringere Belastungen
für Patientinnen und
Patienten.



KLEINER, FEINER, SCHONENDER

*Minimalinvasive Eingriffe sind oft die bessere Alternative.
Am Klinikum Main-Spessart werden sie in vielen Bereichen
angewendet – dank ausgewiesener Spezialisten.*



**Dr. med. Matthias
Schneider**
Ärztlicher Direktor

Schlüssellochtechnik, Kathetereingriff, endoskopische Chirurgie: Diese Begriffe sind heute in aller Munde. Wo es sonst oft heißt: größer, schneller, weiter, geht es hier darum, immer kleiner zu werden. Kleinere Schnitte und Narben, feinere Instrumente. Für die Patientinnen und Patienten hat das viele Vorteile: Bei minimalinvasiven Eingriffen wird weniger Gewebe verletzt. Deshalb kommt man schneller wieder auf die Beine, hat weniger Schmerzen und kann früher entlassen werden. Viele Eingriffe können sogar ambulant umgesetzt werden. Die Narkosezeiten sind kürzer oder es ist gar keine Vollnarkose notwendig. Das ist besonders für ältere Menschen mit Vorerkrankungen von großem Wert.

In vielen Bereichen sind minimalinvasive Eingriffe deshalb heute Standard. Ob Magenspiegelung oder Herzkatheter, Blinddarm- oder Gallenblasen-OP, Kniegelenkspiegelung oder CT-gesteuerte Punktion: Minimalinvasive Eingriffe haben die Medizin in den letzten Jahrzehnten in vielen Fachbereichen revolutioniert. Ein Allheilmittel sind sie trotzdem nicht. Auch die Erfahrung des Operateurs spielt eine wichtige Rolle. Und es gibt Fälle, in denen man mit einer konventionellen Operation bessere Ergebnisse erzielt. Hier ist neben der Erfahrung des jeweiligen Spezialisten auch Teamwork gefragt. Das Klinikum Main-Spessart setzt daher auf enge interdisziplinäre Zusammenarbeit. „Bei minimalinvasiven Techniken spielt das Können der jeweiligen Ärztin

oder des Arztes eine große Rolle. Es ist aber nicht jede Methode für jeden Patienten gleichermaßen sinnvoll. Um für jeden Fall die optimale Therapie auswählen zu können, sind enge Absprachen zwischen den Fachdisziplinen wichtig“, so der Ärztliche Direktor Dr. Matthias Schneider.

Winziger Hautschnitt statt Herz-OP

„Von Natur aus minimalinvasiv“ sind alle Eingriffe in der Kardiologie. Denn im Herzkatheterlabor wird grundsätzlich nur eine Ader punktiert, um die Instrumente an den Ort des Geschehens zu bringen. „Hier spricht man auch nicht von Operationen, sondern von Interventionen“, so Dr. Kilian Distler, Chefarzt der Kardiologie und Intensivmedizin am Standort Lohr. Am bekanntesten sind wohl Herzkathetereingriffe bei verengten Herzkranzgefäßen bzw. Herzinfarkt, die mit einem Ballonkatheter oder Stent wiedereröffnet werden. Da bei einem Herzinfarkt jede Minute zählt, kann es lebensrettend sein, wenn das Herzkatheterlabor mit dem Rettungswagen schnell erreichbar ist.

Auch ein Herzklappen-Ersatz kann heute häufig über einen Herzkathetereingriff erfolgen. „Früher war dafür eine große Operation mit Eröffnung des Brustkorbs nötig. Heute ist der Patient während des Eingriffs wach – ein immenser Fortschritt“, so Dr. Kilian Distler, der Herzklappen-Patienten nicht am Klinikum Main-Spessart, sondern an der Würzburger Uniklinik operiert. „Die Pati-

entinnen und Patienten werden in Lohr untersucht, vorbereitet und nachbetreut. Der Eingriff selbst erfordert aber eine bestimmte Infrastruktur und einen Team-Approach mit der Herzchirurgie. Deshalb kooperieren wir hier sehr erfolgreich mit Würzburg.“

Bei Darmkrebs bleibt OP oft erspart

Eine immer größere Rolle spielen Schlüssellochtechniken auch in der Viszeralmedizin. Das sind jene Disziplinen, die sich mit Erkrankungen des Bauchraums beschäftigen – also in erster Linie Gastroenterologie und Chirurgie. Die Magen-Darm-Spezialisten können heute vieles minimalinvasiv mit verschiedenen Spiegelungstechniken behandeln. „In der Gastroenterologie hat es in den letzten Jahren viele Innovationen gegeben, vor allem in der Onkologie“, sagt Dr. André Ragheb, Chefarzt der Inneren Medizin I am Standort Lohr. „Früher musste man Patienten mit Tumoren im Magen-Darm-Trakt prinzipiell an den Chirurgen übergeben, wenn eine Operation angezeigt war. Heute kann man Krebs in frühen Stadien im Rahmen einer Magen- oder Darmspiegelung direkt abtragen“, so der Gastroenterologe und Endoskopie-Experte. „Das bedeutet in vielen Fällen, dass der Patient von seinem Krebs geheilt ist – und das ganz ohne Vollnarkose und Hautschnitt.“ Darmkrebspatientinnen und -patienten verlieren auf diese Weise nicht einen Teil des Darms – wie das bei konventionellen Operationen



**Dr. med. Kilian
Distler**
Chefarzt Innere Medizin II
- Kardiologie und
Intensivmedizin



**PD Dr. med. Jörn
Maroske**
Chefarzt Allgemein-,
Viszeral- und
Gefäßchirurgie



Rendezvous im Bauch

Während Gastroenterologen Speiseröhre und Magen-Darm-Trakt mit dem Endoskop komplett von innen untersuchen und dabei minimalinvasive Eingriffe vornehmen können, werden chirurgische Eingriffe meist laparoskopisch – also im Rahmen einer Bauchspiegelung – umgesetzt. Es gibt Fälle, in denen es sinnvoll ist, beides zu kombinieren. Bei solchen Rendezvous-Verfahren treffen sich dann die Instrumente der Internisten und Chirurgen im Körper des Patienten, zum Beispiel bei Tumoren in Magen oder Darm. „Oft werden diese Eingriffe von vornherein so geplant. Es gibt aber auch die Möglichkeit, die Kollegen bei Bedarf während einer laufenden Operation hinzuzuziehen“, so PD Dr. Jörn Maroske. „Dabei sind die fachlichen Kompetenzen, die kurzen Wege und die enge Kooperation im Haus sehr wichtig.“

Die Ergebnisse von minimalinvasiven Eingriffen können auch von der Ausrüstung abhängen: „Zum Glück werden hier am Klinikum immer wieder neue Geräte angeschafft, sodass die Technik auf dem neuesten Stand ist“, erläutert Maroske. So ermöglicht eine spezielle 4K-Kamera besonders hochauflösende Bilder. Und auch der Einsatz von Robotik wird erprobt.

oft vorkommt. Inzwischen ist das auch dann möglich, wenn ein Stück der Darmwand mit entfernt werden muss.

Einige Eingriffe – etwa bei Zysten in der Bauchspeicheldrüse oder einer Verengung der Speiseröhre – werden erst durch die enge Zusammenarbeit mit den Viszeralchirurgen möglich, die im Falle des Falles übernehmen oder unterstützen können. „In der Viszeralchirurgie werden viele Eingriffe standardmäßig minimalinvasiv vorgenommen“, erläutert Chefarzt PD Dr. Jörn Maroske – etwa Gallenblasen-, Blinddarm- oder Leistenhernien-OPs. Aber auch gutartige Erkrankungen des Magen-Darm-Trakts und der Speiseröhre sind heute eine Domäne der minimalinvasiven Chirurgie.

Schonender Gelenkzugang

In der Unfallchirurgie wird ein breites Spektrum minimalinvasiver Verfahren angeboten. Viele davon sind sogenannte arthroskopische Verfahren – also Gelenkspiegelungen, die für Schulter, Ellenbogen, Hüfte, Knie und Sprunggelenk verfügbar sind. Selbst bei größeren Operationen kommen Schlüssellochverfahren zum Einsatz. Etwa beim Einsetzen eines künstlichen Hüftgelenks: „Hier arbeiten wir mit der sogenannten AMIS-Technik“, so der Chefarzt der Orthopädie, Unfallchirurgie und Sportmedizin, Dr. Andreas



Vorbereitung schafft Sicherheit – das gilt besonders im Vorfeld einer Operation.

Fleischmann. Dabei erfolgt der Zugang zum Hüftgelenk von vorne, was deutlich muskel- und gewebeschonender ist, da durch eine natürliche Muskellücke hindurch operiert werden kann. „Für die Patienten bedeutet das, dass sie quasi keinen Blutverlust, keine Muskel- und Nervenverletzungen davontragen und schneller mobilisiert werden können“, so Fleischmann. Das Besondere: Am Klinikum Main-Spessart wird die AMIS-Technik auch bei voroperierten Patientinnen und Patienten und Brüchen in der Nähe der Prothese angeboten. „Das machen längst nicht alle Kliniken. Wir führen die Eingriffe relativ regelmäßig durch.“ Weitere Einsatzbereiche sind Oberschenkelhals-, Oberarm- und Handwurzelbrüche, wo minimalinvasive Technik ebenfalls viele Vorteile für die Patienten mit sich bringt.

CT-gesteuert und extrem präzise

Bei den Radiologen des Klinikums sind minimalinvasive Eingriffe dann gefragt, wenn sich in einer bildgebenden Untersuchung ein auffälliger Befund zeigt, der durch eine Punktion weiter abgeklärt werden muss – etwa ein krebverdächtiger Herd in der Lunge. Hier wird, in der Regel unter lokaler Betäubung, CT-gesteuert eine Punktionsnadel in das verdächtige Gewebe eingeführt und eine Probe zur mikroskopischen Untersuchung entnommen. Das CT-Gerät dient dabei als Navigationshilfe und stellt sowohl die Nadel als auch das umliegende Gewebe während des Eingriffs dar. „Das funktioniert nicht nur in der Lunge, sondern auch in allen anderen Organen, z. B. bei Nieren, Nebennieren oder Lymphknoten“, sagt der Radiologe Dr. Andreas Müller. Zusätzlich kommen minimalinvasive Eingriffe in der Radiologie zur Schmerzbehandlung zum Einsatz. So kann z. B. bei Rückenschmerzen – ebenfalls CT-gesteuert – ein Betäubungsmittel an Nervenwurzeln oder Facettengelenken der Wirbelsäule gezielt gespritzt werden.



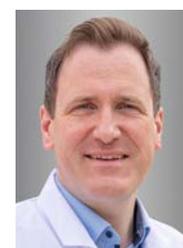
Dr. med. Andreas Fleischmann

Chefarzt der Orthopädie, Unfallchirurgie und Sportmedizin



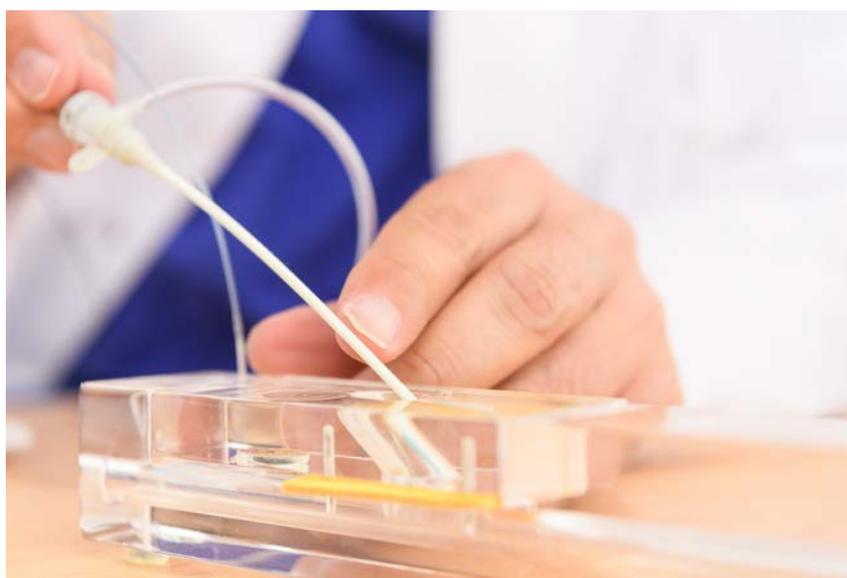
Dr. med. André Ragheb

Chefarzt Innere Medizin I - Gastroenterologie, Onkologie und Infektiologie



Dr. med. Andreas Müller

Chefarzt Radiologie



Üben mit dem Katheter: Auch Schlüsselloch-OPs erfordern sehr sorgfältiges Arbeiten.

ZWISCHEN QUARANTÄNE UND VIDEO-TELEFONIE: DIE PANDEMIE IM KREISSENIORENZENTRUM

Corona offenbarte einen beispiellosen Zusammenhalt in den beiden Seniorenzentren des Klinikums Main-Spessart

Die Corona-Pandemie hat die gesamte Gesellschaft in den zurückliegenden mehr als eineinhalb Jahren herausgefordert wie kaum ein anderes Ereignis in der jüngeren Vergangenheit. Ein Bereich war besonders stark betroffen: die Seniorenzentren.

In keinem anderen Raum treffen so viele Menschen aufeinander, die vergleichsweise eng beieinander wohnen, einen intensiven Austausch pflegen und häufig mehrere Krankheiten gleichzeitig haben. „Aufgrund dieser Voraussetzungen hat uns das Corona-Virus vor besonders große Herausforderungen gestellt“, bringt es der Verwaltungsleiter der beiden Seniorenzentren des Klinikums Main-Spessart in Marktheidenfeld und Gemünden, Marcus Müller, auf den Punkt. „Wir waren zunächst wie die gesamte Gesellschaft überrumpelt. Niemand konnte verlässliche Prognosen abgeben, es musste viel improvisiert werden“, erläutert Edith Sachs, Einrichtungsleiterin in Gemünden. Hinzu kamen von der bayerischen Staatsregierung, von den Gesundheitsbehörden und vom Katastrophenschutz zeitweise täglich mehrere Schreiben mit neuen Informationen und Anweisungen.



Edith Sachs
Einrichtungsleitung
Kreisseniorenzentrum
Gemünden

Besondere Herausforderung für alle Beteiligten

Für alle in den Kreisseniorenzentren Lebenden und Arbeitenden hat die Pandemie deutliche Belastungen mit sich gebracht. So lebten Bewohnerinnen und Bewohner in der Hochphase teils für mehrere Wochen in Quarantäne. Sie mussten in dieser Zeit auf ihren Zimmern bleiben. „Da hat natürlich die Lebensqualität gelitten“, sagt Sachs. Auch die Beschäftigten hatten mit erschwerten Bedingungen zu kämpfen. Um Kontakte zu reduzieren, durfte pro Zimmer nur eine Person eintreten. Außerdem musste bei Zimmerwechseln die Schutzkleidung ausgetauscht werden. Aufgrund dieses erhöhten Aufwands blieb gerade



Marcus Müller
Verwaltungsleitung
Kreisseniorenzentren



in der Hochphase leider auch deutlich weniger Zeit für Gespräche mit den Bewohnerinnen und Bewohnern.

Alle ziehen an einem Strang

In einer beispiellosen Aktion haben die Mitarbeiter-Teams der Kreisseniorenzentren in Gemünden und Marktheidenfeld trotz aller Widrigkeiten während der Pandemie zusammengehalten und ein enormes Pensum geleistet. Da zeitweise auch Beschäftigte infiziert oder in Quarantäne waren, mussten die verbliebenen Pflegenden oft Überstunden leisten. „Viele Kolleginnen und Kollegen kamen auch in ihrer Freizeit um zu helfen: Pflegekräfte, Betreuung, Küche,

Reinigung, Handwerker, Hausmeister – alle haben geholfen wo sie konnten und zum Beispiel Einkaufsfahrten übernommen, Besorgungen erledigt, weil auch unsere rüstigen Bewohnerinnen und Bewohner nicht mehr wie gewohnt selbst in die Stadt gehen konnten“, sagt Pflegedienstleiterin Tanja Euler vom Seniorenzentrum in Marktheidenfeld. Und Müller ergänzt: „Es ist beeindruckend, mit wie viel Energie und Kreativität die Beschäftigten alles gegeben haben, um den Bewohnern trotz Corona möglichst viel Lebensqualität zu erhalten.“ Ein weiteres Beispiel: Pflegekräfte, die vor ihrer Zeit in den Seniorenheimen entsprechende Ausbildungen abge-

schlossen hatten, kümmerten sich kurzerhand um das Haarschneiden und die Fußpflege der Bewohner. Und damit trotz Besuchsstopps der Kontakt zu den Angehörigen so gut wie möglich aufrechterhalten werden konnte, schafften die Heime Tablets an und organisierten Video-Telefonate mit den Lieben.

Auch von außerhalb erhielten die Einrichtungen Unterstützung. Social-Media-Aufrufen, den Bewohnern in dieser Zeit Briefe zu schreiben, folgten tatsächlich viele Schreiben – und als während der Adventszeit durch ein Fenster Aufmerksamkeiten für Senioren und Personal abgegeben werden konnten, zeigte sich nicht nur Landrätin Sabine Sitter großzügig. „Die ehrenamtliche Unterstützung ist ein ganz wesentlicher Bestandteil unserer Häuser. Corona hat die Möglichkeiten eingeschränkt, aber es konnten trotzdem Wege gefunden werden“, erinnert sich Sachs und ergänzt: „In einer solchen Umgebung und mit solchen Kolleginnen und Kollegen kann man auch die größten Herausforderungen meistern. Das größte Lob für uns war, dass sowohl Bewohnerinnen und Bewohner als auch Angehörige verständnisvoll und dankbar darüber waren, wie wir mit Corona umgegangen sind.“ Im Sommer und Herbst 2021 hat sich die Situation für die Beschäftigten und Bewohnenden etwas entspannt. Dennoch bleiben Probleme bestehen, die es schon vor der Pandemie gab, wie Euler sagt: „Pflegerkräfte haben nichts vom reinen Applaus, das ganze System muss angepasst werden. Wir brauchen grundsätzlich bessere Arbeitsbedingungen in der Pflege. Nur so können wir in Zukunft mehr Personal gewinnen, das wir in unserer Branche dringend brauchen. Unser Beruf ist einerseits absolut erfüllend, bringt andererseits aber unter den jetzigen Bedingungen enorme Belastungen und Einschränkungen mit sich. Es ist deshalb leider so, dass sich momentan zu wenige für diesen Weg entscheiden.“

Wie sieht das Seniorenzentrum der Zukunft aus?

So viel Selbstständigkeit wie möglich, so viel Hilfe wie nötig. Auf diesen Satz lässt sich der Leitgedanke der Kreisseniorenzentren in Gemünden und Marktheidenfeld zusammenfassen. Im Alltag ist das nicht immer leicht umzusetzen. Das liegt vor allem an den Gebäuden der beiden Jahrzehnte alten



Auch per Videotelefonie hielten die Seniorinnen und Senioren in der Pandemie Kontakt zu ihren Angehörigen.

Seniorenzentren, die mittlerweile nicht mehr dem Bayerischen Pflege- und Wohnqualitätsgesetz aus dem Jahr 2008 entsprechen und nur noch mit Ausnahmegenehmigungen betrieben werden dürfen. An beiden Standorten sollen den politischen Entscheidungsträgern des Landkreises deshalb Neubauten vorgeschlagen werden, die modernen Vorstellungen vom Wohnen und Arbeiten entsprechen. Die gesellschaftlichen Vorstellungen von Wohnqualität haben sich stark verändert, was heute etwa kleinere Wohngruppen und größere Bäder in den Heimen erforderlich macht.

Ausbildung und Beruf noch attraktiver machen

Für die Kreisseniorenzentren in Gemünden und Marktheidenfeld besteht also Handlungsbedarf: „Bundesweit werden in den nächsten Jahren rund 120.000 zusätzliche Pflegekräfte gebraucht. Das liegt unter anderem daran, dass die geburtenstarken Jahrgänge in Rente gehen und mit ihnen auch viele Pflegekräfte. Wir müssen also vermehrt neue Pflegefachfrauen und -männer gewinnen, um die immer größer werdende Gruppe älterer Menschen zu betreuen und zu pflegen“, führt Müller aus: „Als Klinikum Main-Spessart bilden wir diese Fachkräfte an unserer Pflegeschule selbst aus – und wir unternehmen viele Anstrengungen, um in unseren Einrichtungen attraktive Arbeitsplätze mit flexiblen Arbeitszeitmodellen und vielfältigen Weiterbildungsmöglichkeiten zu schaffen.“

Bewohner und Beschäftigte sollen von Modernisierung profitieren

Mit den angestrebten Neubauten sollen viele Modernisierungen einherge-

hen. Das fängt mit so einfach erscheinenden Ausstattungselementen wie einem schnellen WLAN an. Für die nächste Generation an Seniorenheimbewohnern wird so etwas eine Selbstverständlichkeit sein. Ältere Menschen wollen mit ihren Kindern und Enkeln skypen, Filme streamen oder einfach einen Laptop und ein Telefon benutzen. „Nach schwedischem und niederländischem Vorbild wollen wir kleinere Wohngruppen mit jeweils 12 bis 20 Bewohnern einrichten und eine höhere Quote an Einzelzimmern vorsehen. Das kommt den Vorstellungen der Bewohnerinnen und Bewohner entgegen und entlastet die Pflegekräfte“, sagt Sachs. Hierzu zählt sie auch Zimmer mit einem eigenen Küchenbereich. Für Paare und für demente Menschen, die nicht allein leben und andere Personen in ihrem nächsten Umfeld haben wollen, wird weiterhin eine geringe Doppelzimmerquote eingeplant werden.

Kurze Laufwege und mehr Platz wünschen sich nicht nur die Bewohnenden, sondern auch die Pflegekräfte und die Angehörigen. Die Attraktivität des Arbeitsplatzes für Pflegekräfte ist ein Punkt, den Müller unterstreicht: „Pflegerkräfte sollen an den Standorten Gemünden und Marktheidenfeld gute und sichere, aber eben auch moderne Arbeitsplätze vorfinden.“ Und Sachs ergänzt: „Wir bieten Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst mit allen damit verbundenen Vorteilen.“

Letztlich sollen sich neben den Mitarbeitenden vor allem die Bewohner, aber auch die Angehörigen wohlfühlen – in einer gut ausgestatteten, zweckmäßig und freundlich gestalteten Umgebung.



Tanja Euler
Pflegedienstleitung
Kreisseniorenzentrum
Marktheidenfeld

Im Klinikum seit 2019.

Aufgaben: Im Grunde alles, was im Bereich der Haustechnik anfällt. Wir teilen uns die Arbeiten innerhalb unseres Teams auf und unterstützen uns gegenseitig. Da ich gelernte Elektrikerin bin, liegt mein Schwerpunkt am ehesten dort. Ich kümmere mich also zum Beispiel um das Kabelziehen bei Umbaumaßnahmen sowie um die Beleuchtung und die Sicherungen.

An meiner Arbeit mag ich, dass sie so abwechslungsreich ist und für uns jeden Tag etwas anderes ansteht. Mir machen alle Aufgaben Spaß. Außerdem fühle ich mich in unserem Team wohl, die Stimmung ist wirklich gut.

Die größte Herausforderung in meiner Arbeit ist, dass man am Anfang des Tages nie ganz genau wissen kann, was es zu tun gibt. Wir sind Dienstleister für die Abteilungen in unserem Haus, die oft auch kurzfristig unsere Hilfe brauchen. Geplante Aufgaben müssen dann im Zweifel auch einmal warten, denn unser Anspruch ist, immer möglichst schnell zu reagieren, wenn wir gebraucht werden.

An meinem Arbeitgeber schätze ich, dass er so familienfreundlich ist. Außerdem weiß ich die verschiedenen Rabattaktionen zu schätzen, von denen wir profitieren können.

Nach Feierabend engagiere ich mich im Tierschutz. Ich habe selbst mehrere Tiere: einen Hund, eine Katze und eine Schildkröte.



CORNELIA KOLBUSA (37)

Haustechnik Lohr

LEVI HOFFMANN (30)

Abteilungsleiter Gastronomie und Services



Im Klinikum seit Januar 2021.

Aufgaben: In meiner Funktion verantworte ich unsere Küchen in Gemünden, Lohr und Marktheidenfeld. Außerdem bin ich an unseren Standorten für den Empfang sowie für den hauswirtschaftlichen Dienst zuständig. Dazu zählen auch die Reinigung und die Bettenaufbereitung. Dabei arbeite ich eng mit meinen jeweiligen Teamleitern zusammen, wenn es darum geht, das operative Tagesgeschäft zu steuern und zu optimieren. Darüber hinaus bin ich natürlich in erster Linie für den administrativen und wirtschaftlichen Bereich innerhalb der Abteilungen zuständig.

An meiner Arbeit mag ich die große Abwechslung und Vielfalt, die mein Aufgabenbereich mit sich bringt. Einerseits übe ich hier eine klassische betriebswirtschaftliche Tätigkeit aus, andererseits verliere ich durch die enge Zusammenarbeit mit meinen Mitarbeitenden den Bezug zur Praxis.

Die größte Herausforderung in meiner Arbeit ist, dass in unserem Eigenbetrieb sämtliche Bereiche und Abteilungen eng miteinander verknüpft sind. Entwicklungen in einem Bereich haben oft direkte Auswirkungen auf viele andere. Darüber hinaus freut es mich, die Mitarbeitenden auf dem Veränderungsprozess in unseren Abteilungen bestmöglich mitzunehmen.

An meinem Arbeitgeber schätze ich den großen Handlungsspielraum, den ich in meinem Bereich habe, die offene Unternehmenskultur sowie den Zugriff und die damit verbundene Unterstützung durch Spezialabteilungen, beispielsweise der IT, dem Marketing und dem Bereich Bau und Technik, die ein professionelles Arbeiten ermöglichen.

Nach Feierabend verbringe ich viel Zeit in der Natur. Dort begleiten mich meine Partnerin und unsere fünfjährige Australian-Cattle-Dog-Hündin.

JENNY NICKLAS (26)

Leitung des Wohnbereichs „Gelb“ im Kreissenioorenzentrum Gemünden

Im Klinikum seit 2014.

Aufgaben: Zum einen arbeite ich im Stationsalltag als Fachkraft. In meinen Bereich fallen noch viele organisatorische Aufgaben, wenn es zum Beispiel um Stationsabläufe oder die Gestaltung der Dienstpläne geht. Zudem ist es mir wichtig, die Anliegen unserer Bewohnerinnen und Bewohner sowie meiner Kolleginnen und Kollegen zu kennen und mich um sie zu kümmern.

An meiner Arbeit mag ich, dass es uns immer wieder gelingt, unseren Bewohnern eine Freude zu machen. Die Wertschätzung, die wir dafür erhalten, tut sehr gut.

Die größte Herausforderung in meiner Arbeit ist, mit dem Stress, dem wir in unserem Beruf ausgesetzt sind, gut umzugehen. Dabei versuche ich, auch meine Kollegen

bestmöglich zu unterstützen. Unser gemeinsames Ziel ist, dass die Betreuung unserer Bewohner auch in Phasen hoher Belastung nie leidet.

An meinem Arbeitgeber schätze ich zum einen die Job-sicherheit für uns. Während Corona gab es andernorts auch in der Pflege viele Kündigungen oder Verträge, die ausliefen. Das war am Klinikum Main-Spessart nicht so. Man findet hier immer ein offenes Ohr und wird unterstützt und gefördert. Ich selbst habe hier meine Ausbildung begonnen und innerhalb sehr kurzer Zeit bereits die Chance bekommen, Wohnbereichsleiterin zu werden.

Nach Feierabend besuche ich gerne meine Familie und unsere Tiere. Ansonsten habe ich viele Hobbys, zum Beispiel Reiten, Tanzen und Malen.

ANDREAS ETTRICH (52)

Projektleiter „Fit am Arbeitsplatz“

Im Klinikum seit März 2019.

Aufgaben: Von März 2019 bis August 2021 habe ich als Physiotherapeut im Klinikum Main-Spessart gearbeitet. Seit September bin ich gleich in zweifacher Funktion für das Klinikum tätig: Neben meiner Funktion als Lehrkraft am Bildungszentrum in Marktheidenfeld bin ich auch als Leiter für das Projekt „Fit am Arbeitsplatz“ zuständig. Dabei verantworte ich die Projektentwicklung im Rahmen des Betrieblichen Gesundheitsmanagements (BGM) über alle Einrichtungen des Klinikums Main-Spessart hinweg. Dazu gehören Arbeitsplatzanalysen in den Tätigkeitsbereichen und die Mitarbeiterberatung bezüglich der Gesundheitsförderung, zum Beispiel mit Blick auf Ernährung und körperliche Fitness. Meine Devise lautet: „Mens sana in

corpore sano“ – „In einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist.“

An meiner Arbeit mag ich vor allem die Vielfältigkeit. Zum einen mein physiotherapeutisches und pädagogisches Know-how einbringen zu können und zum anderen organisatorisch und prozessorientiert tätig zu sein. Ich freue mich besonders auf die vielen konstruktiven Gespräche und Einblicke in Fachbereiche wie Pflege, Küche, OP, Büro, Bettenreinigung und so weiter.

Die größte Herausforderung in meiner neuen Tätigkeit wird sein, die Motivation der Beschäftigten anzustoßen, um für ihre Gesundheit aktiv zu werden und am Ball zu bleiben. Ich werde hier auf viele Türen hinweisen – durchgehen müssen die Kolleginnen und Kollegen aber selbst.

An meinem Arbeitgeber schätze ich, dass es ihm wirklich um das Wohl seiner Belegschaft geht. Am Klinikum wird erkannt, dass gesunde und motivierte Mitarbeitende auch bessere Leistung bringen. Das wirkt sich letztendlich auch positiv auf unsere Patienten aus.

In meiner Freizeit schöpfe ich Kraft bei meiner Familie. Zudem suche ich den Ausgleich bei Kochen, Backen, Gartenarbeit, Fahrradfahren und Wandern.



DIE FAMILIE IMMER IM BLICK

Moderne Personalpolitik am
Klinikum Main-Spessart

Als regional verwurzelte Einrichtung ist das Klinikum Main-Spessart einer der größten Arbeitgeber des Landkreises. Mehr als 1.000 Beschäftigte hat der Eigenbetrieb. Gut die Hälfte der Mitarbeitenden sind in Teilzeit beschäftigt. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Vor allem die familiäre Situation spielt dabei eine große Rolle.

„Die Pandemie hat gezeigt, wie schwierig es manchmal ist, Beruf und Familie unter einen Hut zu bekommen: Homeschooling, Kontaktbeschränkungen und Kinderbetreuung. Grundsätzlich ist es wichtig, den Mitarbeitenden hier Flexibilität in der Arbeitsgestaltung zu bieten“, erzählt die kommissarische Personalleiterin Ute Sauer. Sie weiß um den Fachkräftemangel am Markt – umso wichtiger ist ihr deshalb der ganzheitliche Blick auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Um dem Rechnung zu tragen, sind vielfältige Maßnahmen im Klinikum etabliert. Dazu gehören unter anderem kurzzeitige Arbeitszeitreduzierungen, beispielsweise um sich um pflegebedürftige Angehörige kümmern zu können sowie familienfreundliche Schichtmodelle, die auch in Zukunft weiter optimiert werden sollen.

Familienfreundlichkeit wichtig für Arbeitgeberattraktivität

Immer im Blick hat das Thema Familie deshalb auch Sandra Lucks, die im Klinikum Main-Spessart für Personalgewinnung und -entwicklung zuständig ist. „Attraktive Arbeitsbedingungen vorzuhalten, ist in der heutigen Zeit wichtiger denn je, um qualifizierte Fachkräfte zu gewinnen.“

Als Beispiel nennt Klinikreferent René Bostelaar auch die besonderen

Umstände in der Pandemie: „Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben gerade in den vergangenen Monaten viel geleistet. Darauf reagieren wir unter anderem mit flexiblen Arbeitszeitmodellen. So ist zum Beispiel eine unserer Mitarbeiterinnen aus der Pflege für drei Monate freigestellt, um ihr den lang ersehnten und wohlverdienten Heimaturlaub im Ausland zu ermöglichen.“

Mitgliedschaften geben neue Impulse

Um den Blick weiter zu schärfen und weitere Maßnahmen zu ergreifen, ist das Klinikum seit Oktober 2020 Mitglied in der bayernweiten Initiative „Familienpakt Bayern“ und im Unternehmensnetzwerk „Erfolgsfaktor Familie“. Beide Initiativen bestätigen die Familienfreundlichkeit für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Durch die Mitgliedschaften in den Netzwerken, für die nachgewiesen werden musste, welche Maßnahmen zur Familienfreundlichkeit ergriffen werden, erhalten Arbeitgeber auch neue Impulse, Fachinformationen und praxisnahe Hilfestellungen, um ihre innerbetriebliche Familienfreundlichkeit stetig weiter zu verbessern. Außerdem wird den Mitgliedern ermöglicht, sich untereinander zu vernetzen und sich über Herausforderungen einer familienfreundlichen Personalpolitik auszutauschen.

Klinikum setzt aufs Fahrrad

Das Jahr 2021 beinhaltet zudem einen weiteren Schwerpunkt der Personalpolitik: das Fahrrad. Eingebettet in das betriebliche Gesundheitsmanagement sollen damit Gesundheit und Vorsorge der Mitarbeitenden weiter gestärkt werden. Die Aktionen hierzu sind vielfältig. Nicht umsonst prämierte der Allgemeine

Deutsche Fahrrad-Club e. V. (ADFC) das Klinikum im Sommer offiziell als „Fahrradfreundlichen Arbeitgeber“.

„Wir haben abteilungsübergreifend daran gearbeitet, hier ein attraktives Angebot zu schaffen, das sich an den Bedürfnissen unserer Kolleginnen und Kollegen ausrichtet“, erklärt Sauer.

Dass das Fahrrad ein für die Mitarbeitenden des Klinikums relevantes Transportmittel ist, zeigen die zuletzt neu errichteten und gut genutzten Fahrradständer an den verschiedenen Standorten. Der Eigenbetrieb des Landkreises unterstützt seine Beschäftigten inzwischen auch darüber hinaus dabei, sich mit dem Rad fortzubewegen. So stehen jedem Mitarbeiter und jeder Mitarbeiterin betriebliche Mobilitäts- und Radverkehrskordinatoren zur Verfügung. Mit diesen können sie alle Anliegen bezüglich der Fahrradorganisation klären, unter anderem wird eine individuelle Streckenberatung angeboten.

Mit dem kostenlosen Fahrradsicherheits- und Ergonomie-Check richtete das Klinikum zudem im Sommer eine Aktion aus, von der auch die Familien der Mitarbeitenden profitierten, indem sie ihr Rad auf seine Verkehrstüchtigkeit hin überprüfen lassen konnten.

Die bislang größte Neuerung wurde mit der Möglichkeit zum Fahrrad-Leasing eingeführt. Personalrat und Klinikleitung schlossen hierzu eine Dienstvereinbarung ab. Egal ob E-Bike, Stadtrad oder Mountainbike – in Kürze heißt es für das Personal des Klinikums Main-Spessart: Neues Fahrrad über den Arbeitgeber leasen und dabei sparen.



Ute Sauer

Kommissarische
Personalleitung



Ich weiß sehr zu schätzen, welche Möglichkeiten mir das Klinikum Main-Spessart eröffnet hat. Während meiner Famulatur und des PJ-Tertials in der Unfall- und Allgemeinchirurgie konnte ich hier schon viel lernen und freue mich darauf, in Zukunft weiter Teil unseres tollen Teams zu sein.“ Benjamin Barth kann aus erster Hand darüber berichten, dass das Klinikum Main-Spessart Nachwuchskräften erfolgreich Karrierechancen eröffnet und sie durch ihre Ausbildung begleitet. Die Stipendien im medizinischen Bereich sind ein zentraler Bestandteil des vielfältigen Aus- und Weiterbildungsprogramms, das der Eigenbetrieb des Landkreises anbietet.

Nach dem erfolgreichen Abschluss seines Studiums im November 2020 trat Barth im März 2021 seine Stelle als Assistenzarzt in Weiterbildung in der Abteilung für Orthopädie, Unfallchirurgie und Sportmedizin unter der Leitung von Dr. med. Andreas Fleischmann an. Aktuell befindet er sich im Rahmen der Facharztausbildung in Rotation auf der Intensivstation. „Ich bin sehr glücklich mit meiner Berufswahl und würde mich jeder Zeit wieder für diesen Weg entscheiden.“ Auch aus den eigenen Reihen hat das Klinikum derzeit einen Stipendiaten, der sich nach der abgeschlossenen Pflegeausbildung im Haus dazu entschied Arzt zu werden – und dabei nun vom Eigenbetrieb des Landkreises unterstützt wird.

Personalbindung und -entwicklung als Königsweg

„Junge Menschen durch ihre Ausbildung zu begleiten und sie anschließend möglichst lange im eigenen Haus zu halten, ist der Königsweg, den wir in der Personalentwicklung in allen Bereichen anstreben“, erläutert Ute Sauer, kommissarische Leiterin der Stabsstelle Personal und Recht, mit Blick auf das Stipendiatenprogramm des Klinikums Main-Spessart für angehende Mediziner. Ein derartiges Stipendium beinhaltet eine umfangreiche finanzielle Unterstützung für maximal drei Jahre in Höhe von bis zu 21.600 Euro, also 600 Euro pro Monat. „Ein Stipendium verschafft dem oder der Studierenden ein gewisses finanzielles Polster. Es hilft dabei, dass sie oder er mehr Freiheiten genießen und sich voll auf das Studium konzentrieren kann. Unser Modell schafft somit eine Win-win-Situation.“ Dies zeigte sich gerade auch im laufenden Kalenderjahr:



KARRIERE

„STIPENDIUM SCHAFFT EINE WIN-WIN-SITUATION.“

Besonders kompetente und engagierte Medizinstudentinnen und -studenten unterstützt das Klinikum Main-Spessart im Rahmen von Stipendien - so auch Benjamin Barth. Der 34-Jährige ist seit März 2021 Assistenzarzt in Lohr.

Denn neben Barth konnte das Klinikum 2021 einen weiteren Stipendiaten in den ärztlichen Dienst übernehmen – ein großer Erfolg.

Letztlich sollen sowohl die Stipendiaten als auch das Klinikum Main-Spessart vom Förderprogramm profitieren. Um dafür in Frage zu kommen, muss der Studierende an einer deutschen Universität für ein Studium der Fachrichtung Humanmedizin eingeschrieben sein und den ersten Abschnitt der ärztlichen Prüfung gemäß Approbationsordnung für Ärzte bestanden haben. Außerdem verpflichtet er sich mit Annahme des Stipendiums unter anderem zu folgenden Punkten: Nach Abschluss des Studiums tritt die Ärztin oder der Arzt eine Stelle am Klinikum Main-Spessart an. Das Medizinstudium muss ferner so betrieben werden, dass die entsprechenden Prüfungen in der Regelzeit abgelegt werden können. Zudem muss unverzüglich bekannt gegeben werden, wenn die Fördervoraussetzungen nicht mehr vorliegen. Bei Studienabbruch oder verringerter Nachbeschäftigungszeit ist

der Studierende zur Rückzahlung des Förderbetrags verpflichtet.

Identifikation mit Klinikum als zentraler Erfolgsfaktor

Dr. med. Matthias Schneider, der ärztliche Direktor am Klinikum Main-Spessart, sieht in dem Modell ausschließlich Vorteile: „Für viele angehenden Kolleginnen und Kollegen ist die finanzielle Unterstützung natürlich sehr attraktiv, schließlich ist ein Medizinstudium lang und auch kostspielig. Als Klinikum wiederum sichern wir uns über dieses Programm die kompetente Unterstützung zukünftiger Medizinerinnen und Mediziner, die noch dazu ein hohes Maß an Identifikation gegenüber unserem Haus mitbringen.“

Auch dahingehend dient Barth als gutes Beispiel, schließlich kennt er das Klinikum Main-Spessart bereits aus einem vierwöchigen Praktikum 2017 und war 2019 vier Monate im Haus als PJ-Student tätig. „Unser Haus befindet sich mit dem Masterplan 2025 aktuell im Umbruch und ich freue mich darauf, den Weg dorthin zu begleiten.“

VON DER THEORIE IN DIE PRAXIS

Die Praxisanleitungen des Klinikums Main-Spessart begleiten die angehenden Pflegekräfte intensiv durch ihre Ausbildung



Haupt- und nebenamtliche Praxisanleiterinnen und -anleiter bauen für Auszubildende eine Brücke zwischen Theorie und Praxis.

Zum 1. Januar 2020 regelte der Gesetzgeber die Pflegeausbildung neu. Die bisherigen Ausbildungsberufe „Altenpflege“, „Gesundheits- und Krankenpflege“ sowie „Gesundheits- und Kinderkrankenpflege“ wurden durch die Berufsbezeichnungen „Pflegefachfrau“, „Pflegefachmann“ und „Pflegefachhelfer“ ersetzt und sollen so auch die Vergleichbarkeiten der Bildungsabschlüsse in Deutschland und Europa ermöglichen.

Die generalistische Pflegeausbildung – häufig auch „Generalistik“ genannt – qualifiziert zukunftsgerecht für die neuen, umfassenderen Herausforderungen in der Pflege und verbessert damit die Qualität der Ausbildung. Ein breitgefächertes pflegerisches Verständnis ermöglicht es den Fachkräften dann, sich schnell in verschiedene Spezialgebiete einzuarbeiten. Diese Pflegefachfrauen und -männer werden zukünftig in der Lage sein, in allen Bereichen der Pflege zu arbeiten. So kann man im Laufe des Berufslebens leichter beispielsweise von der Akutpflege in die stationäre oder ambulante Langzeitpflege wechseln. Das erlaubt mehr berufliche Flexibilität,

macht den Pflegeberuf attraktiver und wirkt hoffentlich dem Fachkräftemangel in der Pflege entgegen.

Duale Ausbildung aus Theorie und Praxis

Die Ausbildung gliedert sich in einen praktischen und einen schulischen Teil. Dabei entfallen 2.100 Stunden auf den theoretischen und 2.500 Stunden auf den praktischen Teil der Ausbildung. Da die Ausbildung alle pflegerischen Versorgungsbereiche umfasst, werden einzelne Einsätze nicht nur beim Ausbildungsträger, sondern auch bei externen Kooperationspartnern absolviert. Hierzu zählen die stationäre Akutpflege (Krankenhaus), stationäre Langzeitpflege (Pflegeheim), ambulante Pflege, pädiatrische Versorgung, psychiatrische Versorgung und weitere Einsätze, zum Beispiel Hospiz, Beratungsstellen oder ähnliches.

Alles unter einem Dach

Die Ausbildung genießt am Klinikum Main-Spessart einen sehr hohen Stellenwert. „Die Organisation der praktischen Ausbildung ist die Aufgabe der Pflegedirektion“, wie Pflegedirektorin Gabriele Frings sagt und dabei betont,

dass das Klinikum Main-Spessart für Auszubildende nahezu ideale Verhältnisse bietet: „Wir haben am Klinikum Main-Spessart den großen Vorteil, dass wir eine eigene Pflegeschule für die theoretische und das Krankenhaus für die praktische Ausbildung unter einem Dach vereinen.“

Allerdings zieht die reformierte Ausbildung auch einen erhöhten Aufwand an Koordination, Organisation und Betreuung nach sich. Deshalb wird die praktische Anleitung der Auszubildenden im Klinikum durch zwei hauptamtliche, 33 nebenberufliche Praxisanleiter und einen Praxiskoordinator sichergestellt. Deren Aufgabe ist es, die Einsätze nach den curricularen Vorgaben zu planen, pflegerisches Wissen sowohl in didaktischer als auch in methodischer Hinsicht angemessen zu vermitteln, die praktische Umsetzung anzuleiten, zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren. Außerdem gehört zu diesem Aufgabenbereich auch die Planung und Prüfung der Einsätze auf den Stationen, die Urlaubsplanung der Auszubildenden und nicht zuletzt die monetäre Abrechnungsvorbereitung für und von externen Einsätzen.



Gabriele Frings
Pflegedirektorin

Die generalistische Pflegeausbildung

1. und 2. Ausbildungsjahr:
generalistische Ausbildung
in Theorie und Praxis

3. Ausbildungsjahr: ggf.
Wahl einer Vertiefungsrichtung

Theoretischer Unterricht



Praxiseinsätze
bei Ausbildungsträgern



Altenpflege



Staatliche Prüfung



Krankenhaus



ambulanter
Pflegedienst



Pflegfachmann/-frau

Kompetente Praxisanleiterinnen unterstützen Azubis bei ersten Schritten

Petra Mistler ist eine der beiden hauptamtlichen Praxisanleiterinnen am Klinikum Main-Spessart. Sie hat sich in den vergangenen Jahren permanent sowohl fachspezifisch als auch pädagogisch weiter qualifiziert und ist deshalb hervorragend darauf vorbereitet, die Auszubildenden durch die Ausbildung bis hin zum erfolgreichen Abschluss zu begleiten. Zur Gesundheits- und Krankenpflegerin wurde sie am Bildungszentrum für Pflegeberufe in Marktheidenfeld ausgebildet und arbeitet seitdem im Klinikum.

Ihre pflegerische Laufbahn begann auf einer internistischen Station, dann erfolgte der Wechsel auf die Kardiologie. Hinzu kam die Weiterbildung zur Wundexpertin, ein Gebiet, das sehr vielfältig und besonders in der Pflege von großer Bedeutung ist. Aber damit nicht genug: Mistler gehörte zur sogenannten Chest-Pain-Unit des Klinikums und war damit auch Pflegeexpertin für Patienten mit unklaren Brustschmerzen. Mit dieser fundierten Fachlichkeit war es nur folgerichtig, dass sie sich in rund 300 Stunden auch zur Praxisanleiterin weiterbilden ließ, um Auszubildende zu betreuen. „Es ist schon immer mein Wunsch gewesen und macht mir Spaß, Auszubildende zu unterrichten und Wissen weiterzugeben.“

Die hauptamtliche Praxisanleiterin Karina Amend ist inklusive ihrer Ausbildung schon seit 23 Jahren als Gesundheits- und Krankenpflegerin tätig und hat wie ihre Kollegin in vielen verschiedenen Bereichen Erfahrungen gesammelt. So arbeitete sie auf der Station der Neurologie, im OP und der Ambulanz sowie auf einer internistischen Station.

Amends großes Engagement in der Unterweisung der Auszubildenden auf Station und die große Geduld bei Auszubildenden mit hohem Bedarf an Lernunterstützung fiel der Pflegedirektion auf und so war die Weiterqualifizierung zur Praxisanleiterin auch für sie der richtige Weg. „Ich bereue es in keiner Weise, mich zur Praxisanleiterin weitergebildet zu haben. Wir haben hier 16- bis 50-jährige Pflegeschüler, die man entsprechend ihren Fähigkeiten unterrichten muss. Da werden schon deutliche Unterschiede zwischen den Generationen sichtbar“, sagt Amend und betont, dass jeder seine Stärken hat und man flexibel darauf eingehen und fördern muss. „Man muss

Auszubildende richtig motivieren und Wissen sinnhaft, praxisnah und plastisch vermitteln. Unsere Praxisanleiterinnen leisten da einiges“, ergänzt Frings. Aber nicht nur unterschiedliche Altersstufen erfordern bei der Ausbildung viel Feingefühl, sondern auch verschiedene Kulturen. So haben zum Beispiel bestimmte Gesten in den unterschiedlichen Kulturen eine ganz andere Bedeutung als in Deutschland. Das macht es spannend und Amend betont: „Ich habe Spaß daran, Wissen weitergeben zu dürfen und Menschen in Pflege zu unterweisen.“

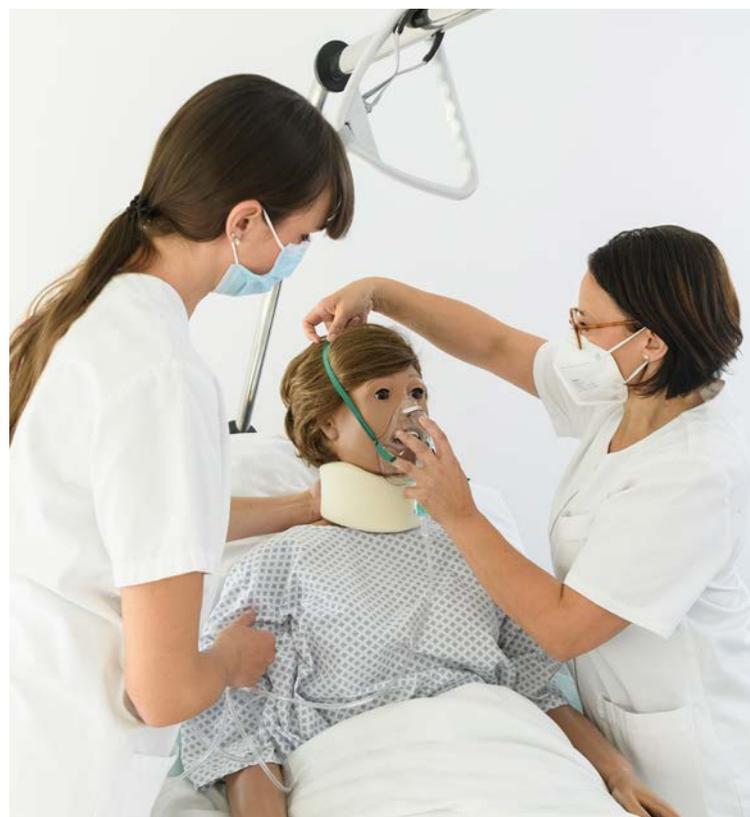
Modernste Hilfsmittel für praktische Ausbildung

Bei den allerersten Schritten in der Praxis sind Mistler und Amend besonders gefragt. Damit diese Schritte zum Erwerb der benötigten Kompetenzen für alle Beteiligten sicher sind – dafür hat sich das Klinikum Main-Spessart etwas ganz Besonderes ausgedacht und für die praktische Ausbildung am Klinikum in Lohr einen eigenen, praktischen Anlenkungsraum geschaffen. „In dieser geschützten Umgebung haben die Auszubildenden unter anderem die Möglichkeit, an einer – vom Förderverein gespendeten – Pflegepuppe verschiedene Pflegesituationen zu demonstrieren und praktische pflegerische Maßnahmen durchzuführen“, sagt Pflegedirektorin Frings.

Dieses Abbild eines Menschen ist nicht nur äußerst lebensnah gestaltet, sondern weist auch alle Eigenschaften auf, um das gesamte Spektrum an Pflegesituationen zu simulieren. Das bedeutet zum Beispiel beim Blutdruckmessen: Die Praxisanleiterin kann Geräusche einstellen, die den oberen und den unteren

Blutdruckwert sowie die Pulsfrequenz simulieren. Mund- und Zahnpflege sowie Eincremen sind selbstverständlich auch durchführbar. Ebenso ist es mit dieser Puppe möglich, eine Magensonde zu legen oder einen künstlichen Darmausgang zu versorgen, eine Spritze zu verabreichen oder einen Blasenkatheter einzuführen. Doch damit sind die möglichen Simulationen in der Ausbildung noch lange nicht erschöpft. Die Auszubildenden lernen in diesem Raum und an der Puppe unter anderem auch, mit Patienten angemessen zu kommunizieren und schließlich sogar, wenn es um die Pflege am Lebensende geht, wie sorgsam Sterbende, aber auch Verstorbene zu behandeln sind.

Eine lebensnahe Pflegepuppe erleichtert die Ausbildung.



„IN HYGIENEFRAGEN SIND WIR EXZELLENT AUFGESTELLT!“

Die Anästhesie-, Notfall- und Intensivmedizinerin Sabine Weißschädel optimiert mit ihrem Team erfolgreich den Infektionsschutz im Klinikum

Die Mitarbeiterinnen der Krankenhaushygiene am Klinikum Main-Spessart: Lorraine Vidal (Hygienefachkraft i.A.), Anja Fecher-Pfenning (Hygienefachkraft), Sabine Weißschädel (Ärztliche Leitung Stabsstelle Krankenhaushygiene), Julia Junk (Hygienefachkraft)



Ein Krankenhaus ohne Infektionen, das ist der Traum von Sabine Weißschädel. Denn sie hat mehrfach in Namibia, Malawi und in Botswana als Krankenhausärztin erlebt, wie Kinder an Infektionen starben, nur weil die Hygiene schlecht war und es keine Antibiotika gab. Bedrückt erinnert sie sich an ein kleines Mädchen, für das sie sich besonders engagierte und das schließlich einer Nierenbeckenentzündung erlag. Solche Erfahrungen haben sie geprägt.

„Mich zieht es immer nach Afrika. Wenn man hilft, sind die Menschen wahnsinnig dankbar. Sie nehmen einen überall mit hin“, erzählt sie. Immer wollte sie Menschen helfen, was bei ihr vielleicht auch in den Genen liegt. Denn ihr Vater hat schon in den 1970er Jahren Medikamente im Auto nach Rumänien geschmuggelt und in einem Rucksack über die grüne Grenze getragen, um Kinderabteilungen in Krankenhäusern dort dringend benötigte Arzneien zu bringen. Kein Wunder, dass seine Tochter Fachärztin für Anästhesie und Notfallmedizin wurde, zehn Jahre lang am Klinikum Fulda auf der Intensivstation arbeitete und in dieser Zeit als Notärztin im Hubschrauber flog. „Wir Anästhesisten sind ungeheuer neugierig – wir wollen alles wissen und interessieren uns für die Fortschritte in der Medizin“, sagt sie.

So hat sie sich stets weitergebildet, hat nach ihrer Facharztausbildung eine zweieinhalbjährige Ausbildung zur Krankenhaus-Hygienikerin absolviert und zusätzlich eine einjährige zur Antibiotika-Stewardship-Expertin (ABS-Expert).

Hygieneteam baut Strukturen auf

Im Januar dieses Jahres hat die aus dem Main-Tauber-Kreis stammende Hygienemedizinerin ihre Arbeit am Klinikum Main-Spessart aufgenommen. Eine eigene Arztstelle für die Hygiene sei für Krankenhäuser dieser Größe beileibe nicht selbstverständlich, sagt die 53-Jährige: „Ich bin froh, dass unser Geschäftsführer die Bedeutung des Infektionsschutzes richtig einschätzt und uns bei der Arbeit jederzeit unterstützt.“ Die Kommission für Krankenhaushygiene und Infektionsprävention (KRINKO), eine nationale Expertengruppe, die entsprechende Leitlinien entwickelt, schlägt einen Stellenschlüssel für die Hygiene in Krankenhäusern vor. Das Kreisklinikum liegt hier sogar über der Empfehlung, denn neben Weißschädel ist die Stabsstelle mit zwei ausgebildeten Hygienefachkräften sowie einer Auszubildenden besetzt.

In kürzester Zeit haben Weißschädel und ihr Team Strukturen aufgebaut. Die vier widmen sich unter anderem diesen Aufgaben:

- 1. Infektionsprävention und -überwachung;**
- 2. Resistente Keime: Bekämpfung und Kontrolle;**
- 3. Antibiotika-Verbrauch und Problematik der Multiresistenz.**

Die Expertinnen beobachten und dokumentieren Prozesse wie Wunddesinfektion und Verbandswechsel, sie trainieren Medizinerinnen und Mediziner, Pflegekräfte, Therapeutinnen und Therapeuten sowie Mitarbeitende der Küche

und Technik. Jedes Jahr schulen sie sämtliche Beschäftigte des Klinikums in den Grundlagen der Krankenhaushygiene. Bei jeder einzelnen aufgetretenen Infektion forschen sie detektivisch nach den Ursachen. Der ganzheitliche Ansatz und die strukturierte Arbeit wirken im Sinne eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses.

Vier Mal jährlich empfängt Weißschädel die Hygienekommission des Klinikums. Darin sind sämtliche Abteilungen vertreten, denn jeder Bereich hat eine zuständige Person für die Hygiene bestimmt, die eine entsprechende Zusatzqualifikation absolviert hat.

Über das Nationale Referenzlabor für Krankenhaus-Infektionsüberwachung in Berlin messen die Hygienikerin und ihre Hygienefachkräfte ihre Arbeit mit denen der besten Kliniken der Republik und freuen sich über die vielfältigen Erfolge ihres Tuns. „Die Basishygiene ist hervorragend in unserem Klinikum“, sagt Weißschädel mit etwas Stolz in der Stimme.

Nebenbei sind sie und ihre Kolleginnen mit Fragen der Wasser- und der Bauhygiene betraut. Das betrifft auch die Planungen für den Neubau des Zentralklinikums. Da geht es beispielsweise um die Wegeführung und ein Stufenkonzept für die Isolierstation. In all diesen Themen berät das Team der Stabsstelle Krankenhaushygiene die Geschäftsführung, im Übrigen auch für die drei betreuten Seniorenheime in Gemünden, Marktweidenfeld und Karlstadt.

Überregionale Vernetzung

Auf eigene Initiative hin lädt Weißschädel im Dezember die Krankenhaushygieniker der fränkischen Akutkrankenhäuser zu einem „Netzwerk-Update Krankenhaushygiene Franken“ nach Lohr ein. Für diese Tagung hat sie bei der Bayerischen Ärztekammer eine Anerkennung als medizinische Weiterbildung mit einer entsprechenden Punktbewertung für die teilnehmenden Medizinerinnen und Mediziner beantragt. „Wir können hier eigene Projekte anschieben, kreativ arbeiten und Verantwortung übernehmen – zur Sicherheit unserer Patienten und Mitarbeiter. Das ist mir wichtig“, sagt Weißschädel.



Sabine Weißschädel
Ärztliche Leitung
Krankenhaushygiene

PD Dr. med. Peter Kraft, Chefarzt der Neurologie am Klinikum Main-Spessart, ist sich sicher: „Der Faktor Zeit und gutes Teamwork sind die wichtigsten Aspekte bei der Versorgung von Schlaganfallpatienten.“ Ein inzwischen berühmter Satz fasst plakativ zusammen, welche Gefahren bei einem Schlaganfall drohen: „Time is brain“. Denn bis zur Einleitung der Therapie sterben im Gehirn des Patienten mit ischämischem Schlaganfall (d.h. durch Minderdurchblutung) pro Minute etwa 1,9 Millionen Gehirnzellen ab.

Klinikum deutlich schneller als bayerischer Schnitt

Diese Tatsache macht die sogenannte Door-to-Needle-Zeit – also die Zeit, die zwischen der Aufnahme des Patienten am Klinikum bis zur Einleitung der gerinnauflösenden Lysetherapie vergeht – zum zentralen Bewertungskriterium. Aktuelle Erhebungen der bayerischen Arbeitsgemeinschaft für Qualitätssicherung – kurz BAQ – belegen, dass das Klinikum Main-Spessart auch im Vergleich zu anderen Häusern auf allerhöchstem Niveau arbeitet. Die Door-to-Needle-Zeit lag im bayernweiten Median 2020 bei 38 Minuten. In Lohr konnte die Lysetherapie bei den Patienten dagegen im Median bereits nach 29 Minuten eingeleitet werden.

Das ist umso eindrucksvoller, wenn man bedenkt, dass in die Erhebung auch die Daten deutlich größerer Häuser einfließen. „Das führt deutlich vor Augen, wie konkurrenzfähig wir sind. Die meisten Schlaganfallpatienten in Bayern werden schließlich in großen Schwerpunkt- oder Universitätskliniken behandelt – und auch dort geht es oft nicht schneller“, so Kraft.

Enge Zusammenarbeit zwischen Neurologie und Radiologie

Um einen Schlaganfall derart zügig und kompetent behandeln zu können, braucht es ein funktionierendes Zusammenspiel der Neurologie mit weiteren Abteilungen und Berufsgruppen, wie der Chefarzt der Radiologie, Dr. med. Andreas Müller, weiß: „Es kommt wirklich darauf an, dass ein Zahnrad in das andere greift.“

Die bildgebenden Verfahren spielen bei der Schlaganfallversorgung eine besonders große Rolle. Sie geben Aufschluss darüber, welche Therapie für den Patienten in Frage kommt. Ausschlaggebend für die Therapie des ischämischen Schlaganfalles ist vor allem, wie lange der Symptombeginn zurückliegt und wie stark der Patient betroffen ist. Eine Lysetherapie kann nach den Zulassungskriterien nur innerhalb von 4,5 Stunden nach Symptombeginn erfolgen. Mit Hilfe verschiedener Methoden des sogenannten mismatch-Imagings (basiert auf cMRT

TIME IS BRAIN – Gemeinsam Bestzeit erreichen

Unter der Leitung der Chefarzte PD Dr. med. Peter Kraft und Dr. med. Andreas Müller hat sich die Versorgung von Schlaganfallpatienten im Landkreis in den vergangenen Jahren erheblich weiterentwickelt. Das Klinikum bietet in diesem Bereich mittlerweile weit überdurchschnittliche Leistungen an.

oder Perfusions-CT) in Kombination mit hochauflösender Gefäßdarstellung kann im Einzelfall jedoch auch bei unklarem oder bereits verstrichenem 4,5-Stunden-Zeitfenster eine Lysetherapie durchgeführt werden. Man geht davon aus, dass bei etwa 25-30 Prozent aller Schlaganfallpatienten das Zeitfenster unklar ist. Daraus wird ersichtlich, dass die genannten Maßnahmen am Klinikum Main-Spessart inzwischen Teil der Regelversorgung geworden sind und bei Bedarf 24/7 eingesetzt werden können.

„Dass am Klinikum Main-Spessart neuroradiologische Expertise vor Ort ist, ist ein großer Vorteil für unsere Patienten. Für Häuser unserer Größe stellt das nicht die Regel dar“, hebt Kraft hervor. Vielerorts wird inzwischen mittels Tele-Radiologie diagnostiziert. Müller ist hingegen von den Prozessen am Klinikum Main-Spessart überzeugt: „Bei uns sind die Wege im wahrsten Sinne des Wortes kurz. Neurologie und Radiologie sind eng vernetzt und die direkte Kommunikation macht aus meiner Sicht definitiv einen Unterschied.“

Neue Maßnahmen zeigen erhebliche Wirkung

Seit März 2021 ist Müller Chefarzt der Radiologie am Klinikum. Doch bereits seit vielen Jahren besteht eine Kooperation mit seiner radiologischen Praxis,

die auch baulich an das Krankenhaus in Lohr angebunden ist. Gemeinsam mit Kraft, der seit 2017 als Chefarzt im Haus tätig ist, wurde die Schlaganfallversorgung nochmals optimiert. Bereits aus dem Rettungswagen heraus wird die Notaufnahme inzwischen darüber informiert, dass ein Schlaganfallpatient auf dem Weg ins Krankenhaus ist und Patientendaten werden übertragen. „Der diensthabende Neurologe ist dann derjenige, der den berühmten ‚Alarmknopf‘ drückt, sodass alle Beteiligten informiert sind und wir etwa MRT und CT für den Patienten freihalten können“, so Neuroradiologe Müller.

Von den etwa 600 Schlaganfallpatienten pro Jahr wurden im Klinikum Main-Spessart 2020 erstmals über 100 mittels einer gerinnauflösenden Therapie (Thrombolyse) behandelt. Dies ist auch verglichen mit anderen Kliniken ein sehr hoher Anteil. Geschätzt fünf Prozent der Patienten mit ischämischem Schlaganfall müssen (in der Regel unter laufender Lysetherapie) zu einer ergänzenden Katheteruntersuchung (Thrombektomie) innerhalb des TRANSIT-Stroke Schlaganfallnetzwerkes in Unterfranken weiterverlegt werden. „Es wäre ein weiterer großer Schritt für die Region, wenn wir auch diese Therapieoption im neuen Krankenhaus etablieren könnten.“



**PD Dr. med.
Peter Kraft**
Chefarzt Neurologie



**Dr. med. Andreas
Müller**
Chefarzt Radiologie

SCHLAGANFALL

Schlaganfälle werden leider häufig nicht oder erst spät erkannt. Informieren Sie sich deshalb bitte unbedingt über schlaganfalltypische Symptome (hilfreich ist hier z.B. der FAST-Test) und alarmieren Sie umgehend den Rettungsdienst, wenn ein Mensch in ihrem Umfeld Auffälligkeiten zeigt.

Die Zeit zwischen Symptomerkennung und Behandlung des Schlaganfalls ist überlebenswichtig.



BLEIBEN SIE IMMER AUF DEM NEUESTEN STAND!



BESUCHEN SIE UNS
AUCH AUF FACEBOOK
UND INSTAGRAM!

Um stets aktuelle Informationen über das Klinikum Main-Spessart, dessen Einrichtungen und Fachabteilungen zu erhalten, besuchen Sie unsere Website unter www.klinikum-msp.de. Auch unseren ständig aktualisierten Veranstaltungskalender finden Sie hier. Schauen Sie auch auf unserer Facebook- und Instagram-Seite (@klinikummainspessart) vorbei. Hier erhalten Sie interessante Einblicke in unsere Arbeit und Einrichtungen.

Veranstaltungen

19. OKTOBER 2021, 19:30 – 20:30 UHR

„Wenn die Galle Probleme macht“

Vortrag in Kooperation mit der vhs Marktheidenfeld
Referent: Dr. med. Walter Kestel, Chefarzt Innere Medizin I – Gastroenterologie, Onkologie und Infektiologie

Wo? Altes Rathaus Marktheidenfeld, Marktplatz 24

Eintritt frei / Anmeldung über vhs Marktheidenfeld erforderlich. Kursnummer: 212-1135

10. NOVEMBER 2021, 17:00 – 19:00 UHR

„Herz unter Druck“

Unsere Experten der Innere Medizin II – Kardiologie und Intensivmedizin des Klinikums Main-Spessart beantworten anlässlich der Herzwochen 2021 Ihre Fragen rund um Ursache, Diagnose und Therapie des Bluthochdrucks.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig. Es fallen nur die regulären Telefongebühren an.
Telefonnummer: 09352 505-7979

Hinweis: Die Teilnahme ersetzt keinen Arztbesuch und keine Untersuchung.

15. NOVEMBER 2021, 19:30 – 20:30 UHR

„Was ich schon immer über die Bauchspeicheldrüse wissen wollte“

Vortrag in Kooperation mit der vhs Marktheidenfeld
Referent: Dr. med. André Ragheb, Chefarzt Innere Medizin I – Gastroenterologie, Onkologie und Infektiologie

Wo? Altes Rathaus Marktheidenfeld, Marktplatz 24

Eintritt frei / Anmeldung über vhs Marktheidenfeld erforderlich. Kursnummer: 212-1137



Wir suchen **Pflegekräfte (w/m/d)** in Voll- oder Teilzeit für unsere Einrichtungen in Lohr a.Main, Marktheidenfeld und Gemünden.

Examierte Pflegefachkräfte Gerontofachkräfte Pflegeassistenten

Gute Gründe bei uns zu arbeiten:



Familien-
freundlicher
Arbeitgeber



Betriebliches
Gesundheits-
management



Betriebliche
Altersvorsorge



JobRad,
Corporate
Benefits, ...



Ihre aussagekräftige Bewerbung senden Sie per Mail an karriere@klinikum-msp.de oder über unser Online-Formular auf www.klinikum-msp.de

Jetzt
bewerben!